



Leseprobe

Michal Viewegh

Zeitweiliger Orientierungsverlust

Liebesgeschichten

Übersetzt aus dem Tschechischen von Eva Profousová

Nachwort von Peter Demetz

ISBN: 978-3-552-06161-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-06161-3>

sowie im Buchhandel.

## Der unbesiegbare Rivale

### I.

Dass Hedvika aus England zurück war und sogar in der neu eröffneten Bar im Nachbarort arbeitete, hatte Valentin am Dienstag nach Feierabend erfahren. Die Nachricht hatte ihn für einige Stunden geradezu gelähmt – wie jede große, himmelschreiende Ungerechtigkeit, die er aus unmittelbarer Nähe erlebt hatte.

Dienstags spielte er Unihockey, an diesem Abend ging er aber nicht hin. Er schaffte es nicht einmal, vom Tisch aufzustehen und im Haufen frisch gewaschener Wäsche nach Socken, Shorts und T-Shirt zu wühlen. Ein Unihockey-Match war geradezu ausgeschlossen. Er war nicht imstande, an etwas anderes als an Hedvika zu denken. Valentin beschloss, zu Hause zu bleiben, und schaltete das Telefon aus. Seit Mittag hatte er nichts mehr gegessen, trotzdem war er nicht hungrig; er öffnete eine Flasche Weißwein, schenkte sich ein Glas ein und ließ es stehen. Er lief im Wohnzimmer auf und ab, schüttelte den Kopf und ließ immer wieder das erlittene Unrecht Revue passieren. Der Verlust seines Lebens. Hedvika war seine größte Liebe; keine andere Frau hatte er so geliebt wie sie.

Um halb elf zog er sich endlich die Hose aus und nahm seine Fliege ab. Im Hemd, das er schon seit heute früh anhatte, ließ er sich aufs Bett fallen. Dort starrte er eine gute Stunde lang auf die Decke, während sein Geist fiebrig an der Anklagerede feilte. Dann stand er auf, aß gedankenver-

loren eine Banane und einen Becher Joghurt in der Küche und setzte sich aufs Sofa vor den Fernseher. Er zappte sich durch die Programme und versuchte, nicht daran zu denken, dass ihn von Hedvika keine zweitausend, sondern lediglich neunzehn Kilometer trennten. Eine Autofahrt von fünfzehn Minuten. Erst um halb drei bei einer französischen Reisereportage schlief er ein.

Im Oktober war er vierunddreißig geworden. In seinen jungen Jahren war er sehr schüchtern gewesen, aber mit zunehmendem Alter und den ersten Arbeitserfolgen (die kleine Baufirma, die er gemeinsam mit einem Studienkollegen Mitte der neunziger Jahre gegründet hatte, wurde unerwartet erfolgreich) verkroch sich die Schüchternheit so tief in seine Eingeweide, dass nur noch er (und natürlich Hedvika) von ihr wussten. Nach außen hin wirkte er besonnen und selbstbewusst, vielleicht ein wenig zu umständlich. Auch seine Fliege wirkte ein bisschen altmodisch und seine Geschichten waren einen Tick zu langatmig, aber den heimlichen Spott seiner Angestellten bekam er entweder nicht mit oder er schaffte es zumindest, ihn nicht an sich heranzulassen. Während der unvermeidlichen Streitereien mit Investoren, Zulieferern und Handwerkern konnte er viel länger Ruhe bewahren als die anderen – wenn ihm aber dann doch der Kragen platzte, schrie er vor lauter Aufregung so, dass sich seine Stimme überschlug (womit er niemandem Respekt einflößte, sein roter, dick angelaufener Hals machte ihn bloß lächerlich).

Hedvika und er hatten sich vor zwei Jahren bei der Rekonstruktion eines großen Luxushotels kennengelernt, an der unter anderem auch Valentins Firma beteiligt war.

Das erste Mal begegneten sie sich am späten Nachmittag in einem unterirdischen Gang zwischen dem Wellnessbereich und der technischen Zentrale des Hotels. An der hellgrünen Wand stapelte sich eine lange Reihe noch nicht ausgepackter Tische und Fernsehgeräte, es standen auch Sessel, Bettgestelle und Matratzen dort herum. In dem scharfen Licht der neu installierten Beleuchtung wirkte ihr braungebranntes, von blondem Haar umrahmtes Gesicht etwas unwirklich, außerdem hatte sie keine Arbeitskleidung an: Sie trug eine Schlaghose aus beigem Leinen und ein schwarzes Top. Die Aufräumarbeiten hatten sich um ein paar Tage verschoben und Valentin war entsprechend gereizt.

»Hören Sie, unbefugte Personen haben hier keinen ...«, er fing grimmig an, aber sie fiel ihm lächelnd ins Wort.

»Ich bin befugt, einem Freund zu helfen«, teilte sie ihm mit, schlängelte sich an seiner Fliege vorbei und eilte weiter.

Valentin wartete zwanzig Minuten und folgte ihr dann: Sie steckte in einem viel zu großen, schmutzigen Arbeitsoverall und half beim Aufräumen nach den Malarbeiten. Es stellte sich heraus, dass einer der Maler mit Hedvikas Freundin verheiratet war, die erst kürzlich Zwillinge entbunden hatte.

In den nächsten Monaten zeigte sich Valentin bei unzähligen Gelegenheiten, dass es sich damals nicht um eine zufällige gute Tat handelte, sondern dass Altruismus einen nicht ausrottbaren Teil von Hedvikas kompliziertem Cha-

rakter bildete: Sie las Kindern im Krankenhaus Märchen vor, besorgte zweimal die Woche die Einkäufe für eine alte Oma aus der Nachbarschaft, die nicht mehr laufen konnte, sie fütterte streunende Katzen und Hunde und im Winter legte sie Vogelfutter aus. Valentin nahm fälschlicherweise an, dass es sich um eine ausklingende Mädchenromantik handelte, eine Art verschleppte Pubertät. Hedvikas allumfassende Liebe zu allen Geschöpfen rührte und regte ihn gleichzeitig auf.

»Die Menschen können auch böse sein«, warnte er sie.

Er versuchte, ihr seine schlimmsten Erfahrungen mitzuteilen – zum Beispiel die mit einem ungenannten nordböhmischen Unternehmer, der Valentin durch das geöffnete Fenster seines millionenschweren Wagens trocken verkündete, er werde die anstehende Rechnung für die gut und rechtzeitig abgelieferten Arbeiten nicht bezahlen und ihm dabei die ganze Zeit unverwandt in die Augen sah. Hedvika erwiderte, solche Menschen bilden zum Glück nur eine Minderheit.

»Meistens will man den anderen nicht weh tun«, sagte sie mit Inbrunst.

Das Hotelschwimmbecken stand zur Nutzung bereit, das Wasser glitzerte bläulich, aber der Mosaikfußboden wurde erst mittags mit einem besonderen Konservierungsanstrich behandelt.

MINDESTENS BIS 20 UHR NICHT BETRETEN, hatte Valentin in Druckbuchstaben auf ein großes Stück Pappkarton geschrieben.

Drei Minuten nach zwanzig Uhr zwinkerte Hedvika ihm zu, zog den Overall samt Unterwäsche aus und sprang kopfüber ins Wasser.

Alle Handwerker hörten auf zu arbeiten und rotteten sich um das Schwimmbecken zusammen.

Als Valentin später mit ihr über diese Begebenheit sprach, behauptete Hedvika, ihren Striptease eben für diese Männer gemacht zu haben.

»Für diese Männer?«, wiederholte Valentin unsicher, der bis dahin in der stolzen Annahme gelebt hatte, Hedvika hätte seinetwegen die Hüllen fallenlassen.

»Ja. Für all die müden Kerle, die dort allabendlich geschuftet haben und sich nie ein solches Hotel werden leisten können.«

### 3.

Sie hatte sein Leben auf den Kopf gestellt.

Sie baute seine Junggesellenwohnung um. Meldete ihn im Fitnesscenter an. Zwang ihn, im Riesengebirge eine fünfzehn Meter hohe Birke hinaufzuklettern, die Krone bog sich im Wind, sie pressten sich gegen den Stamm und schrien vor Freude und Angst. Sie brachte ihm bei, wie man Sushi, Avocado und Mango aß (sie liebte es, zu essen, obwohl sie an manchen Tagen praktisch nichts zu sich nahm; Valentin konnte in diesen zufälligen Zyklen keine Gesetzmäßigkeiten entdecken). Sie brachte ihm bei, sich massieren zu lassen und es zu genießen. Sie brachte ihm bei, offen zu sagen, was er wirklich wollte: beim Einkaufen, im Restaurant, im Bett. Nicht nur, dass sie beim Sex ständig redete (das hatte Valentin noch nie ausstehen können und er blieb jedes Mal stumm wie ein Fisch), ihr kamen dabei auch noch gute Ideen.

»Weil man von allen Blockaden frei ist«, erklärte sie ihm.

Einmal liebten sie sich auf dem Schreibtisch in Valentins

Arbeitszimmer; plötzlich riss sie die Augen auf, drehte sich auf die Seite und wählte sich ins Internet ein.

»Was machst du?«

»Lass uns angeln fahren! Nach Norwegen!«

Sie fuhren auch tatsächlich hin.

#### 4.

Aber dann hatte sie ihm wehgetan.

Sie musste doch wissen, dass sie ihm wehgetan hatte. Wie ein Komet war sie an ihm vorbeigeschossen, hatte ihn fünfzehn Monate lang an ihrem Strahlen teilhaben lassen und brauste dann ohne ein einziges Abschiedswort davon, brachte sich Valentin gleich nach dem Aufwachen (seine wiedererweckten Emotionen verlangten nach einer noch pathetischeren Ausdrucksweise als sonst) in Erinnerung. Sie hatte ihn der Dunkelheit überlassen.

Immer wieder suchte er nach Beweisen, dass seine Sicht der Dinge rational und sachlich war: Natürlich warf er Hedvika nicht vor, dass sie sich in jemand anderen verliebt hatte. So etwas kann leider immer wieder passieren. Sie war einfach demjenigen gefolgt, den sie mehr liebte. Steve. Es wäre sinnlos, geradezu kindisch, ihr deswegen Rücksichtslosigkeit oder sogar Böswilligkeit zu unterstellen. So läuft es im Leben, Millionen von Menschen hatten etwas Ähnliches erlebt, erleben es im Moment oder werden es morgen erleben. Die Liebe ist ein Geschenk, ein glücklicher Zufall, aber kein Anspruch, den man einfordern kann. So viel Urteilskraft hatte er zum Glück noch. Er wusste, dass er Hedvika nicht vorwerfen konnte, dass sie ihn verlassen hatte – aber er würde ihr nie verzeihen, *wie* sie das gemacht hatte.

Seine Anklage, die er nach ihrer überstürzten Abreise nach England formuliert hatte und die er seitdem ständig verbesserte und ziselerte, betraf lediglich die unreife, geradezu heuchlerisch feige Art, wie sie ihn verlassen hatte: Sie war heimlich während der Mittagspause ausgezogen, in einer Zeit also, in der sie Valentin nicht zu Hause wusste. Ohne eine Erklärung. Nach fünfzehn Monaten war er ihr keinen einzigen Satz wert. Nicht einmal ein einziges Wort hatte sie ihm geschrieben oder gesagt. Nicht mal ein blödes *Entschuldige*. Oder *Sei nicht böse*.

Um zu erfahren, wohin und mit wem sie verschwunden war, musste er ihre Stiefmutter anrufen.

»Es tut mir leid, dass es so ausgegangen ist«, sagte sie, und zu seiner Überraschung klang ihre Stimme aufrichtig.

Sogar ihre Stiefmutter, diese egoistische Kuh (wie Hedvika sie in einem Wutanfall einmal bezeichnet hatte), brachte mehr Verständnis für ihn auf als Hedvika.

Nach Hedvikas Auszug plagten Valentin quälende Fragen. Warum? Was habe ich falsch gemacht? Was macht Steve besser? Gibt es ein männliches Know-how, das mir vom Schicksal vorenthalten wurde? Er fing an, sich in Frage zu stellen. Sein mühsam aufgepöppeltes Selbstbewusstsein, die ruhige Selbstsicherheit, die er ausgestrahlt hatte, alles war wie weggeblasen. Noch gestern war er ein echter Kerl gewesen, aber Hedvikas Flucht warf ihn an seine Anfänge zurück, irgendwohin in die Zeit der Pubertät. Im Gespräch mit jungen Frauen verhaspelte er sich. Und so weiter. Sie hatte ihm wehgetan.

Beim Frühstück beschloss er, abends die Bar in der Nachbarstadt aufzusuchen. Und sollte ihm Hedvika dort über den Weg laufen, *würde er ihr ein paar Dinge über sie selbst*

*erzählen, mit denen sie bestimmt nicht hausieren gehen wird. Da wird sie endlich ihre Illusionen los.*

Den ganzen Tag loderte er vor gerechtem Zorn.

Noch unterwegs, als er im Auto saß, kostete Valentin genüsslich das Gefühl seiner moralischen Überlegenheit aus. Die Wahrheit war so offensichtlich auf seiner Seite, dass es ihn beinahe misstrauisch machte. War alles wirklich so schwarzweiß gewesen? Hatte er nicht etwas übersehen? Gibt es vielleicht ein grundsätzliches, ihm bisher verborgen gebliebenes Argument, das Hedvika gegen ihn ins Feld führen und somit seine Anklage vom Tisch fegen könnte? Trägt vielleicht auch er einen Teil der Schuld? Valentin blinzelte gegen die untergehende Sonne, aber er konnte beim besten Willen nichts finden. Er versuchte, wenigstens im Namen der Objektivität alle mildernden Umstände für Hedvika ins Feld zu führen. Ja, vielleicht war sie nicht die Hure des Jahrhunderts, wie er es sich neulich aus einem Buch herausgeschrieben hatte, das er von seiner Schwester zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte. *Ein Herz wird sie schon haben, verwahrt es aber an verschiedenen Orten*, fiel ihm ein anderes Zitat ein, das ihm von einer anderen Romanlektüre im Gedächtnis geblieben war. Und wissen Sie, an welchen Orten?, fragte Valentin rhetorisch und drückte automatisch aufs Gaspedal. Ich will es Ihnen sagen: bei klapprigen Omis und Krankenhauskindern, in Hundeschüsseln und Vogelhäuschen. Natürlich auch in London und weiß der Teufel wo sonst noch. Und weil sie so verschwenderisch, so unverantwortlich mit Liebe umgeht, ist es nicht verwunderlich, dass es ihr an Liebe mangelt! Als er die Bar erreichte, brodelte er geradezu vor Wut, fühlte aber trotzdem einen seltsamen Druck im Kopf und sein Brustkorb verengte sich vor Unbehagen. Wovor habe

ich Angst, wenn ich eindeutig im Recht bin?, fragte er sich genervt und klaubte mühsam seine ursprüngliche Entschlossenheit zusammen.

Sie hatte ihm wehgetan – und er würde ihr das ganze Unrecht *ins Gesicht werfen*.

5.

Beim Anblick von Hedvika wurde ihm sofort bewusst, was er versäumt hatte, in seine Berechnungen mit einzubeziehen. Er hatte sich lange Wochen und Monate auf diese Begegnung vorbereitet, hatte Hedvika aber – was für eine Naivität! – lediglich als eine abstrakte Summe jämmerlich schwacher Ausreden und hinkender Erklärungen betrachtet. Hätte er der Wahrheit wirklich ins Auge gesehen und sich nicht die ganze Zeit in die eigene Tasche gelogen, dann hätte er sich sie als das äußerst anmutige, vitale und lustige weibliche Wesen vorstellen müssen, das sie schon immer gewesen war und das sie, wie ihm jetzt klar wurde, auch nie aufgehört hatte zu sein. Ihre Schönheit war genauso strahlend wie früher, wenn nicht sogar noch reifer geworden. Sie hatte ihn nicht gleich bemerkt, und so beobachtete er fasziniert, wie sie grüne Limetten viertelte und sie in Gläser legte. Natürlich sah sie fabelhaft aus! Was für ein Idiot war er gewesen! Wie war er um Gottes willen auf die Idee gekommen, dass sie *nach all den Typen* – Valentin musste innerlich über seine eigene Formulierung grinsen – wie ein Wrack aussehen würde? Er war ein Idiot, der sich das Leben wie eine Telenovela ausmalte.

Endlich bemerkte sie ihn – aber sein verblüffter Gesichtsausdruck half ihr, die eigene Überraschung zu über-

winden, *jenes schuldbewusste Erschrecken*, das sich Valentin den ganzen Tag vorgestellt hatte. Auf das er sich monatelang gefreut hatte.

Wegen dem er überhaupt gekommen war.

»Ahoj!« Ihre Begrüßung klang so innig und so vertraut, dass er ein Lächeln nicht zurückhalten konnte.

Das reichte ihr schon, zu glauben, dass er ihr verziehen hatte. Sie stützte sich mit beiden Armen auf den Tresen, schwang die Beine auf die andere Seite und landete direkt vor Valentin – als hätte sie keine Sekunde länger warten können, bis sie ihm um den Hals fallen konnte.

Valentin breitete die Arme aus und drückte die Hure des Jahrhunderts gegen sein Herz.

Alles verlief ganz anders als geplant.